

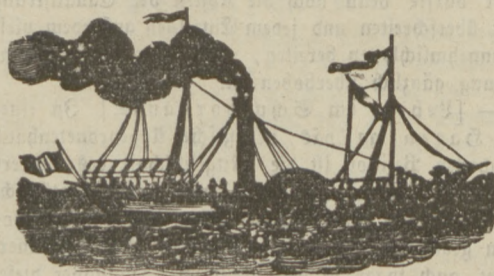
# Danziger Dampfboot.

No. 55.

Sonnabend, den 6. März.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Perlethallengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Btg. u. Annonc.-Bureau.

In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau.

In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.

In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Bo'el: Haasenstein & Vogler.

## Telegraphische Depeschen.

Paris, Freitag 5. März.

Der „Etenbarb“ dementirt die Gerüchte von einer Erklärung des Papstes.

— An den Schlußtag der gestrigen Thronrede bei Eröffnung des norddeutschen Reichstages anschließend, bemerkt „Constitutionnel“: Wir glauben, annehmen zu dürfen, daß Se. Majestät mit dem Ausdrucke „Feinde der Ordnung“ ebenso wohl die Feinde des monarchischen Princips, als jene kosmopolitische Demagogie hat bezeichnen wollen, welche unter dem Vorwande, die Nationalitäten zu verteidigen, die Integrität unabhängiger Staaten zu beeinträchtigen und das Gleichgewicht Europas zu stören trachtet.

Washington, Donnerstag 4. März.

Die Botschaft des Präsidenten empfiehlt dringend Bezahlung der Staatsschulden in Gold, die baldige Wiederaufnahme der Baarzahlung und die systematische Sparsamkeitspolitik. Sie verspricht keine Beamten anzustellen, welche sich für Repudiation der Staatsschuld ausgesprochen haben, und hofft auf die Abzahlung der Staatsschulden innerhalb 25 Jahren. Die Botschaft läßt die Alabama-Frage und Cuba unerwähnt.

— In der Botschaft des Präsidenten heißt es: Bezüglich der auswärtigen Politik wünsche ich mit allen Nationen nach dem Maßstabe derjenigen Billigkeit zu verfahren, welche die Gesetze auch in dem individuellen Verkehr vorschreiben. Alle gesetzestreuenden Bürger, ob auf amerikanischem oder fremdem Boden geboren, werde ich beschützen, wo immer ihre Rechte verletzt werden und unsere Flagge im Spiele ist. Ich werde die Rechte aller Nationen anerkennen, aber auch gleiche Achtung für unsere Nation verlangen. Sollten jedoch andere Nationen von dieser Richtschnur abweichen, so werden wir zu gleichem Vorgehen gezwungen sein.

## Politische Rundschau.

Die Rede, mit welcher König Wilhelm die neue Session des norddeutschen Reichstages eröffnete, zeigt im allgemeinen den streng geschäftlichen Ton, welcher die preussischen Thronreden während der Amtsperiode des Grafen Bismarck charakterisirt; man könnte sie zugedöpft nennen. Nur zweimal, im ersten und im vorletzten Passus streift die Rede diesen Geschäftston ab und verbreitet sich über die allgemeine politische Lage, dabei die Segnungen und die Erhaltung des Friedens betonend. Hier finden wir zu unserer Freude und Genugthuung wieder das jedem Stolz, Ueberhebung ferne, mannesbewusste Wort des greisen Jünglings auf dem preussischen Throne, welches er vor Jahresfrist den Hamburger Kaufherren zum Andenken ließ: Norddeutschland ist stark genug, um fremde Unabhängigkeit zu achten und die eigene zu schützen, den Frieden zu erhalten, den zu stören, auswärtigen Regierungen die Absicht, den Feinden der Ordnung die Macht fehlt.“ In Prag und Hiesig wird man den Wink nicht mißverstehen. Ein weiteres Friedenspfand erblickt der königliche Redner in dem Verlaufe der Pariser Konferenz, mit seinem Tacte verschweigend, daß dies Werk gerade durch seine Initiative entstand. Napoleon würde nicht Kühmens genug davon haben machen können.

Bis jetzt sind erstaunlich wenige Mitglieder des Reichstages in Berlin eingetroffen. Ein Glück für ihn, daß er auch vor einer Minorität eröffnet werden

kann, die Eröffnungsfeierlichkeiten hätten sonst verschoben werden müssen. Selbstredend sagen sich freilich die allermeisten, sie hätten vor Montag nichts zu thun, überdies wären die Parlamentsräume bis dahin anderweitig besetzt, und so kann ihr Ausbleiben einem allzu scharfen Tadel nicht unterzogen werden. Der Eröffnungssitzung folgt am Montag die zweite, auch wenn bis dahin die Wahl Simson's noch nicht festgestellt sein sollte. Die Leitung der Geschäfte übernimmt bis zu des Präsidenten Ankunft der parlamentarisch gewandte Herzog von West ohne jede äußere Störung. Nach der Geschäftsordnung steht das Präsidium der vorausgegangenen Session dem Hause bis zu dessen Constatierung vor, welche mit dem Augenblicke erfolgt ist, wo sich die Fachcommissionen constituirt haben werden. Nach erfolgter Constatierung, zu der die erneute Wahl des Präsidiums ebenfalls gehört, bringt das Bundeskanzleramt seine Vorlagen ein. Es kann dem Reichstage dann sofort der Etat pro 1870 zugehen, der fertig ausgearbeitet ist und bis Anfang nächster Woche sogar schon gedruckt sein wird. Man will wissen, der Bundesrath mache die Vorlegung sämtlicher in seinem Schooße bis jetzt theils durchberathenen, theils in Vorberathung begriffenen Vorlagen von den Umständen abhängig, es kann also leicht dieses oder jenes Gesetz, dessen Zustandekommen nicht eilt, zurückgelegt werden, um der Session keine allzu große Ausdehnung zu geben. Weil namentlich der Finanzsorgen des Bundesraths viele sind, so stehen immerhin sehr wichtige und schwierige Gesetze in Aussicht.

Die Mitglieder des Reichstages werden ihre Hauptarbeit in der Berathung eines neuen Steuergesetzes finden. Der norddeutsche Bund will selbstständige Einnahmen haben und sich so bald wie möglich von den Matricularbeiträgen losmachen. Was wird in dem Steuergesetz stehen? Der Reichstag ist bereits eröffnet und es weiß noch keine Menschenseele, welcher neuer Anspruch an ihren Geldbeutel gemacht wird. Es scheint, als werde eine direkte Reichsteuer in's Leben treten, die das Einkommen und das Vermögen in's Auge faßt. Wird der Reichstag gewillt sein, dem Bundeskanzler zu willfahren? Wir glauben es. Die Majorität steht auf seiner Seite und sie ist weitaus geflügelter als die des Abgeordnetenhauses. Der Bundeskanzler setzt seinen Willen durch, wenn nur einige Mitglieder der national-liberalen Fraktion zu ihm halten, und das hat keine Noth. Die Herren v. Bennigsen, Miquel und Genossen haben's, so lange sie Preußen sind, noch zu keinem einzigen entschiedenen Botum gebracht, und so kann das Bundeskanzleramt außer Sorge sein, es wird ihm werden, was es begehrt, und sei es noch so viel oder noch so wenig. Scheint es anfänglich, als werde man sich sehr in's Zeug legen, Segensforderungen stellen und dergleichen mehr, so ist darauf nichts zu geben. Erklärt der Bundeskanzler, es sei ihm un bequem, sich binden zu lassen, so wird man rufen: sehr wahr, sehr richtig, und um sich mit seinen eigenen Zweifeln abzufinden, wird man auf die allgemeine Lage verweisen, die immer bedrohlich ist, sobald sich um Mehrforderungen und Mehrbewilligungen handelt.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Denkschrift über den vorjährigen Nothstand in der Provinz Ostpreußen auf Antrag des Referenten der Finanz-Kommission, Abgeordneten v. Benda, erledigt, indem über die darauf bezügliche Petition motivirte Tagesordnung beschlossen wird. Ebenso

wird der Bericht über die Etatsüberschreitungen in den Jahren 1866 und 1867 durch Annahme der von der Budget-Kommission gestellten Anträge erledigt. Der Minister des Innern verliest hierauf die königliche Botschaft (das Haus erhebt sich), wonach der König den Grafen Bismarck beauftragt, die jetzige Landtags-Session heute Nachmittag um 3 Uhr im weißen Saale des königl. Schlosses zu schließen. Es folgen hierauf Petitionen.

Der Bundesrath wird sich in Kürze mit der Frage des Wegfalls der Postfreiheit für sämtliche Verwaltungsbehörden des Bundes zu befassen haben, da ein bezüglicher Antrag zu erwarten steht.

Die erwartete Vorlage wegen Aufhebung des Patentschutzes wird dem Reichstage in der gegenwärtigen Session nicht vorgelegt werden.

Das Beispiel Frankfurts hat einen tragikomischen Erfolg gehabt: die freie Stadt Bremen bestellt ihr Haus. Auch dort hat man, wie dies in einem Stadthaus unvermeidlich ist, das politische von dem communalen Vermögen nie gesondert. Man beeilt sich jetzt, das Veräußerte nachzuholen, um für einen Zeitpunkt, dem man nicht gern in's Auge sieht, gerüstet zu sein. Es kommt wohl, daß, wenn ein unartiger Junge von seinen Eltern abgestraft wird, die übrigen Kinder sich stillschweigend aus dem Zimmer schleichen. Fühlen sie sich auch nicht schuldbehaftet, so trauen sie doch dem Frieden nicht. Diese Vorsicht Bremens ist beschämender, als das Mißvergnügen Frankfurts.

Bekanntlich wird seit einigen Tagen das Gerücht verbreitet, zwischen Preußen und Rußland sei eine bedenkliche Stimmung eingetreten, und daß sich im gegebenen Falle engere Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich herausbilden würden. Man will jetzt wissen, daß diese Gerüchte von derselben Seite herrühren, von welcher früher jene von einer preussisch-russischen Alliance unter gleichzeitiger Herbeiführung eines Conflicts im Orient seitens der letztgenannten Mächte ausgetreut wurden. Nachdem man mit den früheren Gerüchten kein Glück gehabt, wolle man es nun mit den augenblicklich courstrenden versuchen. — Unglaublich ist die aufgestellte Behauptung nicht haben wir doch ähnliche Sprünge der Preußenfeind bereits vielfach erlebt! —

Franz Joseph ist durch die Kunde von dem Unfalle des „Kadeßky“ in solche Aufregung gerathen, daß er sich Eisumschläge verordnen lassen mußte. Ein schlagender Beweis gegen die Kopfslosigkeit, welche man bei diesem Ereignisse wieder in den österreichischen Staatszuständen bemerkt haben wollte!

Die Anhäufung von französischen Waffen und Munition in Civita-Vecchia soll auch dem Heiligen Vater bedenklich vorkommen, indem es immer deutlicher wird, daß Frankreich sich im Kirchenstaate einen Waffenplatz und eventuell einen Stützpunkt für kriegerische Operationen errichten wolle.

Großes Aufsehen macht in England die Nachricht, daß General Napier bei der Befreiung der abessinischen Gefangenen zwei dieser Unglücklichen vergessen habe, nämlich den armenischen Erzbischof von Jerusalem Namens Isaac und einen Begleiter desselben die beide von der englischen Regierung mit Geschenken an Theodor geschickt waren. Sie befanden sich zur Zeit des Feldzuges in der Gefangenschaft Gobazyes, eines Vasallen Theodors, der sich nachträglich zum Kaiser gemacht hat. Es soll den beiden Männern sehr schlecht gehen, und man erwartet, daß die englische

Regierung ernste Anstalten machen wird, um ihnen die Freiheit wieder zu verschaffen. —

Die provisorische Regierung von Spanien ist nach den einlaufenden Nachrichten fest entschlossen, den Herzog von Montpensier als den einzigen Candidaten für den Thron vorzuschlagen, da sämtliche Mitglieder des Cabinets die Ueberzeugung erlangt haben, daß es kein andres Auskunftsmittel giebt. Der geschäftsführende Ausschuß der Cortesmehrheit scheint jedoch weniger Eile mit der Thronbesetzung zu haben, denn er hat in richtiger Auffassung der Umstände der monarchisch-liberalen Partei vorgeschlagen, sich erst über die Verfassung zu einigen, ehe sie an die Candidatenfrage herantritt, was sicher ganz in der Ordnung ist. —

Die Zustände Griechenlands befinden sich infolge der Verwaltung hauptsächlich des vorigen Ministeriums in einer traurigen Lage, und bei der unordentlichen Finanzwirtschaft ist das Deficit zu einer erschrecklichen Höhe gestiegen. Dagegen hat es aber auch 37 Generale aller Grade, 43 Obersten und Oberstlieutenants und eine diesem Verhältniß entsprechende Anzahl von Hauptleuten und Officieren, aber keine diesen Chargen entsprechende Armees, welche allerdings auf dem Papiere 14,500 Mann nach dem Beschluß der Deputirtenkammer im December des vorigen Jahres stark ist. Wie es mit diesem Fundamente der Staatsordnung steht, wird man durch das Gesetz ermessen, daß eben jene Kammer votierte, nach welchem 10- bis 20,000 Drachmen Belohnung für die Einlieferung der Bandenführer bezahlt werden sollen.

Der neue Präsident der Vereinigten Staaten, General Grant, hat am 13. Februar die erste öffentliche Anklündigung über die Politik gegeben, die er zu verfolgen gedenkt. Es war bei der Gelegenheit, als ein Ausschuß des Senats und des Repräsentantenhauses ihm das Ergebnis der Stimmenzählung amtlich mittheilte und im Namen des Congresses ihm seine Bestallung zum Präsidenten der Vereinigten Staaten auf vier Jahre vom 4. März 1869 an überreichte. Grant antwortete hierauf:

„Ich kann Ihnen versichern, daß es mein Bestreben sein wird, nur solche Männer zu meiner Hilfe heranzuziehen, welche die nach Ihrer Aussage von dem Lande gewünschten Grundsätze verwirklichen werden: Sparsamkeit, Einschränkung, ehrliche Eingiebung der Steuern und Gefälle und Abtragung der Staatsschulden. Gelingt es mir nicht bei der ersten Auswahl, so werde ich keinen Augenblick ansetzen, mit der Zustimmung des Senates, welcher das Befähigungsgerecht hat, eine zweite oder gar eine dritte zu treffen und nicht minder einen der von mir selbst als der von meinem Vorgänger angestellten Beamten abzusetzen. Darin würde ich keinen Unterschied machen. Einen Punkt kann ich hier berühren, die Wahl eines Kabinetts. Ich habe stets das Gefühl gehabt, daß es unpassend von mir wäre, vor der Anklündigung der amtlichen Erklärung des Wahlergebnisses — obwohl ich über deren Natur keinen Zweifel haben konnte — mit den Männern in Unterhandlung zu treten, die ich gern in mein Kabinet einladen möchte. Reflexives Nachdenken aber hat mich belehrt, daß ich keinen Mann des ganzen Landes auffordern könnte, ohne daß Freunde irgend eines andern sich Mühe geben, ihren Günstling durchzubringen. Das kann ich aus der großen Zahl von Gesuchen entnehmen, die schriftlich und in anderer Weise für diesen oder jenen Kandidaten von verschiedenen Vereinen oder Deputationen an mich gerichtet werden. Mache ich meinen Entschluß voraus bekannt, so würden Anstrengungen gemacht werden, denselben zu ändern, und ich werde daher nicht eher bekannt machen, wen ich ersuchen werde, in mein Kabinet einzutreten, als bis ich die Namen dem Senate zur Bestätigung einreiche. Jedenfalls werde ich erst in den zwei oder drei Tagen vor diesem Zeitpunkt mit den Männern selbst darüber sprechen. Ich halte es für gut, diese öffentliche Erklärung abzugeben, damit meine Absichten bekannt werden.“

Diese Ansprache, die längste Rede, welche Grant je gehalten, wurde wohl aufgenommen. Als später die Beglückwünschungen vor sich gingen, waren Republikaner und Demokraten gleich herzlich in ihren Freundschaftsbekundungen und wurden von dem General mit gleicher Zuverlässigkeit empfangen. Grant wird sich offenbar von den Parteien so viel wie möglich unabhängig hinstellen.

Zur Feier des Amtsantritts des Präsidenten Grant gab der Gesandte Bantrost in Berlin ein Diner, bei welchem Graf Bismarck einen Toast auf Grant und Bantrost einen Toast auf Preußen und den norddeutschen Bund ausbrachte. Beide hoben die Erhaltung und Bethätigung der durch die Blutsverwandtschaft und die historische Sympathie verbürgten Freundschaft des amerikanischen und deutschen Volkes hervor. —

## Locales und Provinzielles.

Danzig, den 6. März.

— Laut eingegangener Meldung befand sich St. Maj. Schiff „Victoria“ am 6. Februar c. im Hafen von Caracao (Westindien).

— Se. Excellenz der kommandirende General v. Manteuffel ist gestern zur Truppen-Inspektion hier eingetroffen und im Englischen Hause abgestiegen.

— Wie man hört, beabsichtigt der Herr Polizeipräsident, falls das Canalisirungsprojekt nicht durchgeführt sollte, auch das Grubensystem fallen zu lassen, da eine Infiltration des Bodens selbst bei vorschritt-mäßig hergestellten Kloakgruben nicht zu vermeiden ist, und das Tonnen-system einzuführen. Die Abfuhr der Tonnen soll auch bei Tage ohne Beschäftigung des Publikums stattfinden dürfen. Demnach müßten dieselben luftdicht sein. Die Ausführung dieser Maßregel dürfte denn doch die Kosten der Canalisirung weit überschreiten und jedem Einzelnen außerdem viele Unannehmlichkeiten bereiten, welchen er bei der Canalisirung gänzlich überhoben ist.

— [Lehrer im Schulvorstande.] In einer von Hagen an das preussische Abgeordnetenhaus gerichteten Petition ist die Mitgliedschaft des Lehrers im Schulvorstande beantragt, weil das Unnatürliche und Schädliche der Nichtziehung des Lehrers von allen gebildeten und vorurtheilsfreien Männern anerkannt, auch sogar in dem preussischen Hannover diese unnatürliche, den Lehrer herabdrückende, die Schule beeinträchtigende Zustand bereits aufgehoben sei.

— Das Stadtverordnetenkollegium in Chemnitz, Königr. Sachsen, hat einstimmig beim Magistrat beantragt, derselbe wolle die Lehrercollegien der Volksschulen durch freie, aus ihrer Mitte gewählte Vertreter an allen Sitzungen der Schuldeputation mit beratender Stimme theilnehmen lassen. Eine abschlägige Antwort des Magistrats, meint man, sei kaum zu erwarten.

— [Freiheit der Schule.] Der Verein hierfür hat sich am 29. Jan. mit 254 Mitgliedern und 552 Thlrn. Jahresbeitrag in Berlin constituirt. Eine Commission soll für Abfassung von Broschüren über Schulzustände und die Zwecke des Vereins zc. sorgen, um Theilnahme und Verständnis für den Verein zu erwecken, so wie mit dem Studium der in preussischen Schulen eingeführten Lesebücher sich beschäftigen, um der Presse über etwaige Beschwerden à la Flügel-Mittheilung zu machen.

— Gestern wurden die Seeschiffer-Prüfungen an unserer Navigationschule beendet. 37 Aspiranten erhielten das Zeugniß der Reife, und zwar als Seeschiffer 1. Klasse 1 mit dem Prädikat: „vorzüglich gut“, 13 mit dem Prädikat: „recht gut“ und 19 mit dem Prädikat: „gut“ und als Steuermann 1. Klasse gleichfalls 2 mit dem Prädikat: „gut.“

— [Theater.] Die Schaar der Lustigen, welche sich gestern zum Benefiz für Herrn Schirmer eingefunden hatten, war eine recht bedeutende. Und sie wurden in ihren Erwartungen auch nicht getäuscht. Während des ganzen Abends herrschte im Zuschauerraum ein Frohsinn, welcher sich oftmals bis zum laut schallenden Lachen steigerte, hauptsächlich veranlaßt durch das drastische Spiel der Herren Schirmer und Alexander als Träger der Post: „Die Schicksale der Familie Monetenputsch“. Auch die Damen Fenzle und Reichmann, sowie die Herren Freemann, Kurth und Bauer trugen zur Aufheiterung des Publikums ihren Theil redlich mit bei. Ein wahrer Beifallssturm folgte dem parodirenden Tanze der Herren Alexander, Freemann und Bauer, welche schon in ihren Masken eine äußerst komische Wirkung auf die Zuschauer hervorbrachten.

— Herr Prediger Müller hielt gestern im Saale der Concordia zum Besten der Herberge „Zur Heimath“ einen Vortrag über „die Legende in ihrer Bedeutung für das religiöse Leben“. Die Legende, deren Anfänge bis in die ältesten Zeiten des Christenthums hinaufgreift, war in der alten römischen Kirche ein Buch, welches die beim Gottesdienste vorzulesenden täglichen Lektionen enthielt, und besonders war sie die Bezeichnung für Erzählungen von Thaten und Wundern der Heiligen und Märtyrer. Später verstand man unter Legende im Gegensatz zu der verbürgten Kirchengeschichte und der weltlichen Sage, — die christliche Sage überhaupt. Die Legende behandelt namentlich die Geschichte der Märtyrer der ersten christlichen Jahrhunderte, welche bald auch in die nationale Poesie der christlichen Völker Eingang fand. Allen solchen Legendendichtungen liegt eine Darstellung gewaltiger Thaten und Leidenschaften fern; der höheren und erhabenen Ideen entbehrend, geben sie nur anmuthige Bilder stiller Szenen, wie sie sich einem liebenden, dem Heiligen sich ganz hingebenden Gemüthe darbieten. Der Wahrheit und Wärme der Empfindung, der liebevollen Herzlichkeit und dem frommen, auf das Unsichtbare und Ewige gerichteten Sinn, der sich in der Legende kundgibt, werde man die verdiente Anerkennung nicht versagen

dürfen. Herr Redner würzte seinen höchst spannenden Vortrag durch die Vorlesung und Erklärung des historischen Zusammenhangs der Legenden von „der heiligen Agnes“ und „der heiligen Elisabeth“.

— In der gestrigen Sitzung des Vorstandes des Armen-Unterstützungs-Vereins wurden für die Zeit bis zum 31. März d. J. 443 tägliche Portionen Suppe bewilligt. Am 31. März soll die Suppen-Anstalt eingeleitet, da das Bedürfniß, sie länger bestehen zu lassen, nicht mehr vorliegt. Nach dem Rassen-Bericht hat der Verein im Jahre 1868 eine Einnahme von 5385 Thlrn. und eine Ausgabe von 5061 Thlrn. gehabt. Seit dem 25. Novbr. v. J. bis zum gestrigen Tage, dem Befreie der Suppen-Anstalt, sind überhaup 37,848 Portionen Suppe verabreicht und dafür, à 10½ Pf. pro Portion, 1108 Thlr. verausgabt. Wie bekannt, haben die Klose'schen Erben dem Verein 4000 Thlr. mit der Bedingung zum Geschenk übermacht, daß derselbe innerhalb 3 Jahren Corporations-Rechte erwerbe. Behufs Erlangung derselben soll ein neues Statut entworfen, und darin diejenigen Requisitionen aufgenommen werden, ohne welche Corporations-Rechte nicht zu erhalten sind. Zur Herstellung eines solchen Entwurfs wurde eine aus fünf Personen bestehende Commission erwählt, welche denselben der am 17. d. M. Abends 7 Uhr im Schützenhaussaale stattfindenden Generalversammlung vorzulegen hat. In letzterer soll außerdem die Neuwahl des Vorstandes stattfinden. Das Arbeitshaus des Vereins wird in den nächsten Tagen vom Bleihof nach dem Hause Schiffelbamm 30 verlegt werden, das der Magistrat demselben unentgeltlich zur Benützung überlassen hat. Die vom Verein etablirte Holzspanstoff-Fabrik beschäftigt gegenwärtig ca. 40 Personen, welche einen recht lohnenden Verdienst haben. Wir können hiebei nicht unterlassen, die erfreuliche Thatfache zu constatiren, daß der Verein Fortschritte macht und eine Thätigkeit entfaltet, welche nicht dem Armen allein, sondern jedem Einzelnen zu Gute kommt. Wir wünschen, daß der Verein von unsern Mitbürgern diejenige Unterstützung erbält, welche er dringend gebraucht, um den an ihn gestellten Anforderungen zu genügen.

— Die Raupen des Kiefernspinners, welche sich in den Kiefernforsten der östlichen Provinzen in äußerst gefahrdrohender Menge vermehrt hat, findet, nachdem alle Mittel zur Vertilgung der Raupen sich als nicht ausreichend erwiesen haben, einen siegreichen Bekämpfer in dem „Rauhhau“, einem Schwarzopferpilz, dessen Sporen mit den gefressenen Nadeln in die Raupen gelangen, sich dort fortpflanzen und so die Krankheit und schließlich den Tod der Raupen zur Folge haben. Diese Beobachtungen lassen hoffen, daß die Forsten vor den befürchteten größeren Calamitäten bewahrt bleiben werden.

— Dem Arbeiter Carl Kuhn in St. Albrecht ist für Errettung des Handelsmanns Becker dafelbst aus der Gefahr des Ertrinkens von der Kgl. Regierung eine Belohnung in Geld verliehen worden.

— Im November v. J. wurde einem Polizeibeamten in Königsberg ein Mädchen geboren, dem beide Beine bis an den Leib fehlten, ein Arm auch im Gelenk unbiegsam war. Zu jener Zeit wurde von den Meisten und selbst von mehreren Aerzten an einem ferneren Gedeihen des Kindes gezweifelt, aber allen Zweifeln zum Trotz bestudet sich das kleine unglückliche Wesen bis jetzt in auffallend blühendem Zustande.

— In einem Hause des Dorfes Czichochen, Kreis Lyk, in dem 26 Personen wohnen, fand Dr. Schmidt aus Lyk in den ersten Tagen des Monats Februar bei einem Besuche neun Leichen und sieben schwere Kranke vor. Im Kirchspiel Wieligen bei Dieblos raffte Noth und Krankheit im Jahre 1868 den 14. Bewohner dahin. Dieses Jahr dürfte voraussichtlich die Zahl der Todten die des vorigen Jahres übertreffen. — So berichtet der Bürger- und Bauernfreund.

Graudenz. Bei dem hiesigen Kreisgericht schwebt ein eigenthümlicher Prozeß. Am zweiten Weihnachtstage des vorigen Jahres kam die Frau des Rathhans Carl Mix in Bohnwinkel in die Wachen und die Einbindung nahm einen so bedenklichen Verlauf, daß die hilfeleistende Hebamme den Chemann ersuchte, so schnellig als möglich einen Arzt herbeizuholen. Mix schickte sofort seinen Schwager mit einem Fuhrwerke nach Graudenz und dieser klopfte — wenn wir nicht irren, war es spät in der Nacht — bei Civil- und Militär-Aerzten an; aber es stigte sich so unglücklich, daß er an 12 Thüren abgewiesen wurde. Mehrere Aerzte waren selbst krank, einige hatten Krankheit in eigener Familie, einige waren dienstlich behindert, kurz der Vot mußte unverrichteter Sache heimkehren. Die Frau starb im Wochenbette und der Mann, welcher den Todesfall dem mangelnden Beistande zuschiebt, hat die Aerzte auf Grund des § 200 des St.-G., welcher die Medizinal-Personen mit Strafe von 20 bis 300 Thlrn. bedroht, wenn sie in dringenden Fällen ohne hinreichende Ursache ihre Hülfe verweigern, denunciirt. Mehrere Civilärzte sind bereits vom Untersuchungsrichter vernommen worden.

## Noch einmal Carl Vogt.

Je mehr sich auch in den diesigen Vorträgen des Reducers glänzende Eigenschaften hervorgethan und Eindruck gemacht haben, um so mehr ist es im Interesse der Wahrheit und Wissenschaft geboten, daß jeder Zuhörer (auch die weisen Knaben nicht ausgenommen) hinterher etwas thue, um sich vor sophistischer Ueberrumpelung zu wahren, und das Audiatur et altera pars nicht vergeße. Und wenn Häckel, einer der äußersten Vorkämpfer des Materialismus und der Affentheorie, den vernichtenden Anspruch thut: alle Gegner dieser Meinung stünden noch unter dem Hunde, dem Elephanten und dem Pferde, so zeigt dies dem aufrichtig wahrheitsliebenden Betrachter um so mehr die Nothwendigkeit, auf dem Putz zu sein gegen diesen atheïstischen Zelotismus, der dem vielberücktesten theologischen wenig oder nichts nachgiebt. Schon bei einiger Aufmerksamkeit wird mancher Hörer bemerkt haben, daß in den Schlußfolgerungen B.'s sehr wesentliche Lücken oder Bedenkllichkeiten vorkommen, und daß manches als Axiom, keines Beweises bedürftig, hingestellt wurde, was dessen nur allzu sehr und gerade vorzugsweise bedurfte. Er nannte sonderbarer Weise seinen Herrn und Meister Darwin gar nicht, ohne dessen Buch *On the origin of species by means of natural selection* (von der künstl. Züchtung, 1859, übersetzt von Bronn), doch die ganze Affentheorie nur als ein vereinzelt Paradoxon erscheinen wäre, der aber freilich auch seine Vorgänger, namentlich Lamarck's *Zoologie philosophique* (1809) nicht der Erwähnung werth findet. Auch darin ähnt er D., daß dieser ebenfalls oft an den wichtigsten Stellen blinden Glauben an die Richtigkeit seiner Schlußfolgerungen aus Einzelheiten verlangt, „deren Aufzählung zu weit führen würde“, so daß darum und aus andern Gründen die Einwände von Bronn als wohl begründet erscheinen. Stehen doch z. B. den gern citirten und scheinbar mit so überzeugender Art angewendeten Schädelmessungen (Kaulaster, Nezer, Affen) die zahlreichen von Hüll sorgfältig gemachten gerade entgegen. Eine sehr vernünftige Erwägung, frei von Sophistik und selbstlichem Streben nach Aufsehn, enthält das Buch von Pfaff: *Die neuesten Forschungen und Theorien auf dem Gebiete der Schöpfungsgeschichte*; Frankfurt a. M. 1868. Eine vermittelnde Stellung zwischen den sprachhistorischen und den naturhistorischen Forschungen, also zwischen Jac. Grimm, J. J. Müllers, Mone, Obermüller, Kieck, Bacmeister, Frenzel u. A. einerseits, — Darwin, C. Vogt, Birchow, Häckel u. A. andererseits, sucht einzunehmen Rob. Schwegel: *Ueber den gegenwärtigen Stand der Sprach- und der Naturforschung in Beziehung auf die Urgeschichte des Menschen*, Leipzig 1868. In faßlicher Weise sucht derselbe zu zeigen, daß beide Betrachtungsweisen, statt einander zu widersprechen, wohl Hand in Hand gehen können. Auch er leitet z. B., wie C. Vogt, die Cultur der Pfahlbauten aus Nord-Amerika her und erklärt in Folge dessen jene thönernen Mondbilder (Schlummerflüssen nach B.) für religiöse Ideale aus dem Lande des Mondcultus. Er erkennt als sichere Resultate an: die Abstammung des Menschen von mehr als einem Paare; keine ganz allgemeine Sünd- (Sint-)Fluth, keine vernichtende Völkermigration; Entstehung und Abänderung des Menschen an vielen Stellen nach den immer obwaltenden Naturgesetzen. Als ruhige Betrachtung erscheint auch: *Burcharde's* (Rec. in Bückeburg): *Darwinismus und Verwandtes*, 1867. Ferner zur Vermittelung zwischen Theologie und Naturwissenschaft: *Ulrici*, *Gott und Natur* 1862; *Leib und Seele* 1866; *Reusch*, *Bibel und Natur* 1866. Mehr widerlegend: *Lange* *Gesch. des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart* 1866. Die Verwirrung der Begriffe „Gattung“ und „Art“ durch die unermesslichen mikroskopischen Untersuchungen und die Auffindung zahlloser neuer Organismen ist geeignet, auch sonst alles bisherige auf dem Gebiete der Naturphilosophie in Frage zu stellen, und auf's religiöse hinübergreifend, gegen den Glauben an einen persönlichen Gott außer der Materie, insbesondere gegen die christlichen Glaubenssätze zu reagiren. Hat doch ein Thom. Buckle in seiner vielgepriesenen *history of civilization in England* geradezu gesagt, das Christenthum sei der Civilisation hinderlich und müsse durch ein gewisses (?) reines (?) religiöses Gefühl ersetzt werden. Wir wollen nicht die Blitze des persönlichen einigen Gottes gegen die Lasterer anrufen, aber wir fragen zweifelnd: Wird es den materialistischen Naturforschern gelingen, das dem Menschen innewohnende religiöse Gefühl, das feinste und edelste, dessen er, und zwar jeder auch noch so wenig wissenschaftlich gebildete, fähig ist, durch An-

häufung massenhafter Thatsachen und doch lüdenhafte Schlußfolgerungen gänzlich zum Schweigen zu bringen? Ist es wirklich der höchste Wunsch, die höchste Hoffnung des Menschen und Gegenstand seines besten Strebens, sein Gehirn-Volumen zu vergrößern und dabei Gefahr zu laufen, daß sein Herz sich immer mehr verkleinere, seine Ansichten niedriger, sein Bestreben egoistischer und engherziger werden? Erscheint es nicht vielmehr als ein apagogischer Gegenbeweis gegen die Richtigkeit jener Schlüsse, wenn das Gehirn-Volumen und seine Vergrößerung zuletzt als Höchstes hingestellt wird?

## Bermischtes.

— Der Theaterbrand beschäftigt in Köln noch fortwährend alle Gemüther. Es ist fast mit Gewißheit anzunehmen, daß hier ein schreckliches Verbrechen zu Grunde liegt. Man vermutet, daß an der Theaterkasse ein Raub geschehen sein könne und daß die Familie Bachhaus durch Mord schweigend gemacht worden, bevor das Gebäude den Flammen preisgegeben ward.

— In einem kürzlich in Wien stattgefundenen Faschingszuge prangte ein Wäztl-Dinterlader mit folgender Aufschrift:

„Es rette, wer sich retten kann  
Vor diesem Mordgeschloß!  
Um 6 Uhr Abends drückt man ab,  
Um 12 Uhr geh's schon los!“

— [Bourbonistisches.] Es klingt fast ungläublich, daß gegenwärtig nicht weniger als 32 Prinzen und Prinzessinnen aus dem Hause der Bourbonen sich in Paris befinden. Doch ist dem so. Man muß freilich berücksichtigen, daß erst neuerlich durch Königin Isabella, ihren Gemahl und die fünf Sprößlinge die Bourbonen bedeutenden Zuwachs erhielten. Eigenthümlich, wie die verbannten Bourbonen sich gerade in der Hauptstadt zusammenfinden, wo einst ihre Vorfahren das Scepter in einer Burg trugen, welche jetzt ein Napoleon bewohnt, dessen Dheim einen so gewaltigen Einfluß auf jene Bewegung geübt, welche die Bourbonen von den Thronen riß.

— Ein Herr Legouvé in Paris hat neulich in einer Vorlesung über die Domestiken von ehemals und die Dienerschaft von heute gesprochen. Heben wir zwei anecdotische Züge daraus hervor. „Die Revolution“, sagte Legouvé, „hat in diese Verhältnisse eine Umwälzung gemacht, und zwar auch hier mehr zum Guten als zum Schlechten. Der Domestik, der Bediente, im verächtlichen Sinne des Wortes, existirt nicht mehr. Der Unterschied gegen sonst und heute läßt sich leicht gegenüberstellen. Beispiel: Marie Antoinette war bei ihrer Toilette, Frau von Pögnac hielt das Hemd der Königin bereit und war im Begriffe, es ihr überzuwerfen. Es klopf an die Thür, die Frau Gräfin von Artois tritt ein. Dieser Prinzessin kam die Ehre zu, der Königin das Hemd zu reichen. Der Gebrauch aber wollte es so, daß man dieses Amtes ohne Handschuhe wartete. Die Gräfin Artois hatte Handschuhe an, sie schied sich also an, dieselben ausziehen. Die Königin muß warten. Da klopf es auf's Neue und dies Mal erscheint die Gräfin der Provence diese hat den Vortritt vor ihrer Schwester Artois. Und erst als die Gräfin der Provence auch ihrerseits die Handschuhe abgezogen, konnte Marie Antoinette ihr Hemd anziehen. — Das Gegenstück dazu spielte auf einer Soirée bei der letzten königlichen Familie von Frankreich. Eine Lampe in der Nähe der Königin blakte, die Königin stand auf und drehte sie herunter. — Als eine Dame ihre Verwunderung darüber äußerte, antwortete die Königin: „Mein Gott, wenn ich ausgerufen hätte, die Lampe blakt, so würde eine meiner Hofdamen dem Kammerherrn gemeldet haben, daß die Lampe blakt, dann hätte der Kammerherr erst einen Bedienten haben rufen müssen und die Lampe würde jetzt noch blaken. Lieber helfe ich mir selber.“

— Ein Pariser Blatt erzählt folgende Geschichte, die unlängst vor einem Londoner Polizeigerichte passirt sein soll. Ein Uebertreter des Gesetzes wurde von einem dem Spiele ergebenen Alderman zu drei Monaten Zuchthaus verurtheilt. Der Delinquent jedoch gab sich darauf hin noch nicht für verloren, sondern zog ein Goldstück hervor und rief dem Richter zu: „doppelt oder quitt — Kopf oder Schrift?“ — „Schrift“, erwiderte der Alderman, den seine Vorliebe für's Spiel mit sich forttrieb — „Sie haben verloren, Kopf ist's.“ — Der Richter konnte sich des Lachens nicht erwehren und entließ den Bagabunden auf der Stelle. — So das Pariser Blatt. Es ist eine alte Anekdote, die es hiermit aufsticht.

— Aus Nova Scotia ist jüngst eine junge Dame, Namens Miß Anna Swan, in London eingetroffen,

welche, obwohl erst 20 Jahre alt, acht Fuß und einen Zoll mißt. Ihre Figur entspricht ihrer Höhe vollkommen. Ihr Gesicht ist oval, das Auge leuchtend und intelligent, die Nase gerade und römisch und ihr volles Kinn wohlgeformt. Ihr nach neuester Facon frisirtes Haar ist hellbraun und fällt nach vorn in zwei vollen Locken auf ihren Hals herunter. Die Stimme dieser Riesin ist ein wenig tief, aber wohlklingend. Ein Arzt, der sie besuchte, war der Ansicht, daß ihr Wachsthum noch nicht beendigt sei. Sie war drei Jahre lang in den Vereinigten Staaten öffentlich ausgestellt und wird wahrscheinlich in England ein Gleiches beabsichtigen.

— Der russische Arzt Doctor Hubbenet, hat über die Belagerung von Sebastopol, welche er als Militär-Oberarzt mitgemacht, einen genauen statistischen Rapport veröffentlicht, der herzerreißende Einzelheiten bringt. Folgende Stelle zeigt, welche furchtbare Folgen für Rußland der Krimkrieg gehabt hat. „Auf 169,000 Mann, welche nach einander zur Vertheidigung Sebastopols berufen wurden, sind 30,000 Mann, also nur wenig über ein Sechstel, gesund und unverletzt geblieben; mehr als 76,000 waren verwundet; 15,000 sind getödtet worden; 46,000 wurden krank und von diesen letzteren sind 8500 ihren Krankheiten erlegen!“

— Ein alter Nezer von 70 Jahren, der aus Konstantinopel in Sebastopol angekommen ist, erklärt, daß er den Ort kenne, wo während des Krimkrieges ein Schatz von 50,000 Urtl. vergraben worden ist. Es fanden sich unter den Juden und Armeniern gleich dienstbare Geister, welche die nöthigen Gelder vorschossen. Die Sache wurde jedoch officiell gemacht und dieser Tage der Behörde gemeldet, und diese hat nun selbst nachgegraben, fand aber nichts. Doch ist die Hoffnung noch nicht aufgegeben.

— [Aus der diplomatischen Laufbahn Fuad Pascha's] erzählt Professor Bamberg folgende zwei Episoden: Nach der Thronbesteigung der gegenwärtigen Königin von Spanien wurde Fuad sowohl mit der Ueberreichung des Gratulationschreibens, als auch mit der Stipulation eines Handelsvertrages zwischen Spanien und der Türkei betraut. Er wurde auf's Festlichste empfangen, von der Königin mit Auszeichnungen überhäuft, ja, wie man behauptet, sehr bald ein Liebling der Madrider Hofdamen in Folge seines sprudelnden Witzes. Als er zum Abschied zur königlichen Tafel geladen wurde, sah er der Königin zur Seite und diese bemühte sich, ihm den besten Eindruck zurückzulassen. Während des Gesprächs näherte sich ein Diener mit einem auf silberner Schüssel ruhenden prachtvollen Schinken, an dem unter anderen Verzierungen auch die sich kreuzenden Flaggen Spaniens und der Türkei angebracht waren. „Sehen sie, monsieur l'ambassadeur“, — sagte die Königin — „unser Freundschaft ist selbst auf den Speisen repräsentirt.“ — „Sehr richtig, Madame“, antwortete Fuad, „die Embleme sind ganz gelungen, doch muß ich die Neutralität des Bodens in Zweifel ziehen.“ Ob die christlich-katholische Königin wohl den Inhalt des deutschen Beres kannte:

Die Mohamedaner trinken keinen Wein  
Und halten für unrein auch das Schwein?

Ein anderes Mal wurde Fuad zur Königin Victoria in gleicher Mission geschickt; dabei war er aber zugleich auch Ueberbringer eines Diadems von dem Luxus des Orients und der Freigebigkeit Abdul Medschid's angemessener Pracht. Die Königin, damals noch in den Jugendjahren, war über den Schmuck höchst erfreut; doch nach einigen Jahren nahm sie eine Veränderung an demselben vor und ließ zwei der schönsten Perlen aus dem Diademe als Ohrgehänge fassen. Fuad kam wieder nach London: bei Gelegenheit einer Audienz bemerkte er das prächtige Perlenhaar und weidete seine Blicke mit besonderem Wohlbehagen an demselben. Die Königin, der diese Aufmerksamkeit nicht entging, sagte lächelnd: „Nicht wahr, mein Herr, Ihr Souverän wird mir böse sein, daß ich das prachtvolle Diadem zerstörte und aus dessen größtem Schmuck mir Ohrgehänge machen ließ?“ — „Rein Madame“, — erwiderte Fuad — „mein Souverän wird vielmehr entzückt sein, zu vernehmen, daß Sie dem, was von ihm kommt, Ihr Ohr leihen.“

— [Amerikanisches.] Während des vorigen Jahres tödteten sich in Newyork 106 Personen selbst, und unter dieser großen Zahl von Unglücklichen wurden 48 Deutsche ermittelt, obwohl die Deutschen bei Weitem nicht die Hälfte der Bevölkerung Newyorks bilden. Eine Erklärung dieser traurigen Erscheinung giebt ein amerikanisches Blatt in Folgendem: „Die Verschiedenheit beinahe aller Verhältnisse Amerikas von denen Deutschlands ist es, die wie ein Sturm über den armen, unerfahrenen Antömling herein-

bricht, die mit eiserner Hand ihn zwingt, alle lieb gewonnenen Gewohnheiten aufzugeben und ein für ihn unerträgliches Leben zu führen. Der Ungebildete leidet nicht schwer unter diesen Einflüssen, aber den Gebildeten erdrücken solche Lasten, wenn er nicht einen starken Character und einen klaren Geist besitzt. Wenn man die Ursachen erforschen könnte, welche die armen Selbstmörder zu ihrem letzten Schritte getrieben, so würde in vielen Fällen Verzeihung über die Einbrüche durch die hiesigen Verhältnisse und die Unmöglichkeit, eine Aenderung derselben herbeizuführen, die Erklärung für den schließlichen Selbstmord abgeben. Aber auch das Heimweh würde sicherlich keine kleine Rolle unter den Beweggründen zum Selbstmorde unter den deutschen Einwanderern spielen, wenn wir dieselben in der Seele der Verstorbenen lesen könnten." In den westlichen Bezirken der großen Republik herrscht noch immer ein auffallender Frauenmangel. So treffen in Californien vier Männer auf eine Frau, in Nevada acht, in dem Gebiet von Colorado zwanzig. Die Jungfrauen, welche in Deutschland nicht unter die Haube zu bringen sind, würden dort sicher willige Nehmer finden. — In anderen Gegenden Amerikas, wo die Leute schon in geordneten Verhältnissen leben, entwickelt sich ein wahrhaft erstaunlicher Kindersegen. So wohnen in der Nähe von Clarendon (Vermont) sieben Landwirthe (Farmer), welche zusammen 102 Kinder besitzen. Jonathan Eddy hat die meisten — neunzehn!

— Newyork hat eine Million Einwohner, die in 72,920 Häusern wohnen, 24 Millionen Dollars Steuern jährlich zahlen müssen, sieben Millionen für Vergütungen jährlich, drei Millionen Dollars für Schulen und ebensoviel für die Polizei ausgeben. Für die Frommen sind 430 Kirchen da, in denen 300,000 Personen Platz haben. Es giebt 381 Sonntagsschulen, die von 117,150 Schülern besucht werden. Der Schulbesuch in den öffentlichen Schulen beträgt 96,294, in den Privatschulen gegen 130,000. Ungefähr 50,000 Kinder gehen gar nicht in die Schule.

[Eingesandt.]

— [Confessionslose Schulen.] Von den protestantischen Familien Mannheims stimmten fast sämmtliche für die gemischte Schule, von den katholischen 800 gegen 200. In Folge dieses Abstimmungsergebnisses wurde die Stadt festlich geschmückt und Böllerschüsse verkündigten der Umgegend die freudige Erregung. — Eine zahlreich besuchte Bürger-Versammlung in Wiesbaden hat beim Abgeordnetenhaus Ablehnung der Schulgesetzentwürfe und Errichtung confessionsloser Schulen beantragt. — Die ländliche Bevölkerung Preußens spricht sich in zahlreichen Petitionen an Regierung und Landtag gegen die confessionslosen Schulen aus. — In England hält die kathol. Geistlichkeit Meetings, um das Volk von der Schädlichkeit der confessionslosen Schulen zu überzeugen. So sind die Ansichten der Menschen verschieden. Wer giebt ein klares Bild von der Einrichtung einer confessionslosen Schule und des Unterschiedes zwischen ihr und der confessionslosen? fragt die „Allgem. Deutsche Lehrerzeitung.“ Wir aber sagen: In dem Maße, in welchem die Protestanten confessionslose Schulen einrichten, werden die Katholiken sie occupiren. Das Terrain, welches wir aufgeben, oder für neutral erklären, wird von ihnen eingenommen und besetzt werden. Sie dürfen also gar nicht für specifisch katholische Schulen petitioniren, sie fallen ihnen von selbst zu. Was wir verlassen, oder was uns gleichgiltig, wird ihre Domaine. Das ist stets so gewesen. Darum auch die obigen 800 gegen 200. Lasset nur die Geister los, ihr werdet sie hernach nicht los. Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen.

Kirchl. Nachrichten vom 22. Febr. bis 1. März.

**St. Trinitatis.** Getauft: Rutscher Schiller Sohn Heinrich Julius. Kornträger Kantor Tochter Maria Dittlie.  
Aufgeboten: Lokomotivführer Aug. Herm. Grebe in Bromberg mit Jgfr. Maria Amalie Freitag. Fr. Carl Herm. Kästelhot mit Magdalene Stjeltnek.  
Gestorben: Buchbinder-Gebrüder Otto Bernhard Arndt, 21 J. 1 M., Lungen-Entzündung.  
**St. Peter u. Paul.** Aufgeboten: Schauspieler Johann Wilh. Säger mit Frau Wilhelm. König, geb. Schwarz.  
Gestorben: Konditor Zietemann Tochter Johanna Margarethe, 4 M. 7 J., Schlagfluß. Kürschnermeister Meyer Tochter Hulda Anna, 2 J., Luftröhren-Entzündung.  
**St. Elisabeth.** Getauft: Zeugfeldwebel Tauch Sohn Robert Carl. Feldwebel Wopp Tochter Henriette Charl. Elisabeth. Hauptm. Sommer Sohn Ferdin. Max.  
Aufgeboten: Reservist Johann Heinrich. Veder mit Auguste Amalie Niediger in Ebing. Jubal. Unteroffizier Herm. Ludw. Puch mit Franziska Radday.

Gestorben: Grenadier Franz Wisoky, 24 J., Bauchfell-Entzündung. Magistrats-Bote Reif Tochter Helene, 5 M., Krämpfe. Sec.-Lieut. Carl Gottfried Drogand, 20 J., Typhus.

**St. Barbara.** Getauft: Schmiedemstr. Zander Tochter Emilie Dittlie.  
Aufgeboten: Schmiedeges. Jul. Heinr. Kreuzer mit Jgfr. Louise Pächhäuser.  
Gestorben: Schneidergef. Rickstädt Sohn Gustav Hermann, 2 M., Abzehrung. Kubhalter Hannemann Sohn Max William, 8 M. 26 J., Entzündung der Gehirnhäute. Einwohner Nisch in Heubude Tochter Auguste, 4 J. 6 M. 20 J., Kopf-Entzündung.  
**St. Salvator.** Getauft: Tischlergef. Korn Sohn Carl Robert.

Meteorologische Beobachtungen.

6   8   337,30	— 0,2	MD., flau, wolfig.
12   337,46	+ 0,2	MD., starker Wind, wolfig.

Markt-Bericht.

Danzig, den 6. März 1869.  
In Folge der vollkommenen leblos lautenden Nachrichten vom Auslande verlief unser heutiger Markt recht flau und nur zu langsam nachgebenden Preisen waren 30 Last Weizen abzufegen. Man bezahlte: feinen hochbunten 133 $\frac{1}{2}$  fl. 525; hellbunten 132 $\frac{1}{2}$  fl. 512 $\frac{1}{2}$ ; 129/30 . 128 . 126/27 fl. 510; gutbunten 133/34 . 133 fl. 505 . 502 $\frac{1}{2}$ ; gewöhnlichen 131 fl. 492 $\frac{1}{2}$  pr. 5100 fl.  
Roggen matt; 131 . 130 fl. 362 . 360; 129 . 128 . 127 fl. 358 . 356 . 354 pr. 4910 fl. Umsatz 20 Last. —  
Gerste unverändert; große 119 fl. 354; kleine 111 . 109 fl. 336; 103/104 fl. 321 pr. 4320 fl.  
Erbsen still; 4 Last bedangen 363 pr. 5400 fl.  
Wicken 390 pr. 5400 fl.  
100 Centner rothes Klee saft sind 12 $\frac{1}{2}$  . 12 $\frac{1}{2}$  pr. Gr. verkauft.

Bahnpreise zu Danzig am 6. März.

Weizen bunt 128—132 fl. 80/81—82 Jhr  
do. hellbt. 130—133 fl. 85—87 Jhr pr. 85 fl.  
Roggen 128—131 $\frac{1}{2}$  fl. 59 $\frac{1}{2}$ —60 $\frac{1}{2}$  Jhr pr. 81 $\frac{1}{2}$  fl.  
Erbsen weiße Koch- 62—63 $\frac{1}{2}$  Jhr  
do. Futter- 60—61 Jhr pr. 90 fl.  
Gerste kleine 100—112 fl. 54—56 Jhr.  
do. große 112—120 fl. 55/56—58/59 Jhr pr. 72 fl.  
Hafer 33—36 Jhr pr. 50 fl.

Angekommene Fremde.

**Englisches Haus.**  
General d. Cavall., Gen.-Adj. Sr. Maj. d. Königs u. command. General d. 1. Armeekorps Se. Excellenz Frhr. v. Manteuffel n. Gattin a. Königsberg. General-Major v. Maffow n. Gattin a. Dresden. Rittergutsbes. Steffens n. Gattin a. Mittel-Golmtau. Kaufm. Geibel a. Hanau.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kauf. Heusinger a. Naumburg a. S., Schulz u. Stiehmeyer a. Berlin u. Grothe a. Barmen. Die Gutshof. Lieg a. Marienau u. Ketteler n. Gattin a. Eichtenau. Mechaniker Hager a. Berlin. Rechts-Anwalt Paleske a. Liegenhof.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Rastow a. Lettowo, Freund n. Kräul. Tochter a. Pinnichin u. Fuchs n. Familie a. Gr.-Bölkau. Rechts-Anwalt Nagel a. Dresden. Die Kauf. Altschul a. Mainz u. Eppenberga a. Pappenburg.

Walter's Hotel.

Hauptm. v. Harber n. Gattin a. Graubenz. Die Lieut. Frankenstein a. Wiese u. Frankenstein a. Marwig. Die Rittergutsbes. Trennmann a. Ramten u. Bok a. Stuthof. Rector Sachse a. Schöned. Schiffsbauemstr. Hoffstädt a. Pillau. Landwirth Dröbs a. Dromin. Kaufmann Bureau a. Neufiad.

Hotel de Thorn.

Die Rittergutsbes. Pr.-Lieut. v. Gostkowsk a. Pommern u. Gremat a. Eissa. Lieut. Schmidts a. Herrensgraben. Rentier Werner a. Berlin. Cand. d. Theol. Henrich a. Halle a. S. Schiffsbauemstr. Wiebach a. Friedeburg. Fabrikant Morgenroth a. Leipzig. Die Kauf. Drossen a. Genthin, Stomann a. Breslau u. Fiedler a. Berlin.

Hotel d' Oliva.

Rittergutsbes. Jacobi a. Rothhof. Die Fabrikanten Ziebert a. Frankenberg u. Mäder a. Elbing. Die Kauf. Fischer a. Mainz, Voorgang a. Berlin u. Schneider a. Graffenhagen. Deconom König a. Justerburg.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, jetzt Mittelstrasse No. 6. Auswärtige brieflich. Schon über Hundert geheilt.

Mieths-Contracte

sind zu haben bei Edwin Groening.

Bekanntmachung.

Unterm 17. December v. J. ist 2 bestrafte Personen eine große schwarze Tuchdecke, anscheinend eine Leichenbede, abgenommen worden, die offenbar gestohlen ist. Der unbekante Eigenthümer wird hiermit aufgefordert, sich binnen 14 Tagen im diesseitigen Criminal-Bureau zu melden.

Stadt-Theater zu Danzig  
Sonntag, den 7. März. (Abonn. suspendu.)

Sechste Gastdarstellung des Königl. Hofopernsängers Herrn Robinson. Auf allgemeines Verlangen: Wilhelm Tell. Oper in 4 Acten von Jouy u. Bis. Musik von Rossini.

„Tell“ . . . Hr. Robinson, als Gast.  
Montag, den 8. März. (IV. Ab. No. 13.)  
Der Weltumsegler wider Willen. Pöffe mit Tänzen und Gesängen in 4 Bildern und einem Vorspiel von G. Räder.

Carl Tausig, Kgl. Hofpianist,

wird auf seiner Concertreise Danzig berühren und ein einziges Concert am Donnerstag, den 11. März, Abends 7 Uhr, im Saale des Schützenhauses geben. Programm: 1. Sonate (Beethoven). 2. a) Præludium, Fuge, Allegro (Bach). b) Allegro vivacissimo (Scarlatti). 3. a) Nocturne (Field). b) Ballade (Chopin). c) Militairmarsch (Schubert). 4. Carneval Scènes mignonnes Præmable — Pierrot — Arlequin — Valse noble — Eusebius — Florestan — Coquette Replique — Papillons — Lettres dansantes — Chiarina — Chopin — Estrella — Reconnaissance — Pantalon et Colombine — Valse allemande — Paganini — Aveu — Promenade — Pause — Marche der Davidsbündler contre les Philistins (Schumann). 5. Don Juan-Phantasie (Liszt). — Concertflügel von Carl Bechstein in Berlin. — Preise der Plätze: Nummerirte Sitze 1 Thlr., Nichtnummerirte Sitze 20 Sgr. Der Verkauf der Billets findet in der Buch-, Kunst- u. Musikalienhandlung des Herrn F. A. Weber, Langgasse 78 statt.

Bis zum 22. März bin ich in Danzig nicht zu sprechen.

von Hertzberg,  
Hof-Zahnarzt.

Die Strohhut-Fabrik

von August Hoffmann,

Heil. Geistgasse No. 26,  
bittet um Strohhüte zum Waschen, Modernisiren, Färben etc.

Allerneueste Glücks-Offerte.

Das Spiel der Frankfurter Lotterie ist von der Königl. Preussischen Regierung gestattet.

„Gottes Segen bei Cohn!“

Grossartige mit Gewinnen bedeutend vermehrte Capitalien-Verloosung von über 3 Millionen.

Die Verloosung geschieht unter Staats-Aufsicht.

Beginn der Ziehung am 14. d. Mts.

Nur 2 Thlr. oder 1 Thlr. oder 15 Sgr. kostet ein vom Staate garantirtes wirkliches Original-Staats-Loos, (nicht von den verbotenen Promessen) aus meinem Debit, und werden solche gegen frankirte Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuss, selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Die Haupt-Gewinne betragen  
250,000 — 150,000 — 100,000 —  
50,000 — 30,000 — 25,000, 2 à  
20,000, 2 à 15,000, 2 à 12,000  
11,000, 3 à 10,000, 2 à 5000, 3 à  
6000, 5 à 5000, 4000, 14 à 3000,  
105 à 2000, 6 à 1500, 6 à 1200, 156 à  
1000, 206 à 500, 6 à 300, 224 à 200,  
21650 Gewinne à 110, 100, 50, 30.

Gewinn-Gelder und amtliche Ziehungs-Listen sende meinen Interessenten nach Entscheidung prompt und verschwiegen.

Durch meine von besonderem Glück begünstigten Loose habe meinen Interessenten bereits allein in Deutschland die allerhöchsten Haupt-Treffer von 300,000, 225,000, 187,500, 152,500, 150,000, 130,000, mehrmals 125,000, mehrmals 100,000, kürzlich schon wieder das grosse Loos von 127,000 und am jüngsten Weihnacht schon wieder den allergrössten Haupt-Gewinn in der Provinz Preussen ausbezahlt.

Jede Bestellung auf meine Original-Staats-Loose kann nach der Bequemlichkeit halber auch ohne Brief, einfach auf eine jetzt übliche Postkarte machen.

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,  
Bank- und Wechsel-Geschäft.